

21. Sonntag nach Trinitatis, 21.10.2018, Neustädter Universitäts- Kirche, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Predigt zu Jer 29, 1.4-7

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte 4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Liebe Gemeinde

Integration oder nicht? Die Bibel macht heute Integrationspolitik, Gott macht sie mit seinem Volk. Das sitzt – in der Gänze vertrieben – in Babylon. Weit weg von zuhause in einer fremden Welt. Andere Kultur. Das Volk fragt sich: Dürfen wir hier zuhause sein? Ist es ein Verrat an der alten Heimat? Verrat an der Kultur und an Gott? 70 Jahre – so erzählt die Bibel – sitzt das Volk in Babylon. Und die Frage wird mit den Jahren drängender geworden sein. Weil man nicht verhindern kann, dass sich ein israelischer Mann irgendwo in eine Babylonierin verliebt und dass das Folgen hat. Weil man nicht verhindern kann, dass im Lauf der Jahre Alltagsitten, Sprache und babylonisches Essen Weg auch in israelische Häuser finden. Und weil die Israeliten an den großen Staatsfeiertagen auch frei machen und sich

darüber freuen, selbst wenn gerade kein Sabbath ist. Das sind doch Probleme, die wir kennen. Integrationspolitik wird doch als – wenn nicht die Mutter, so doch zumindest Tante – der meisten sozialen Schieflagen in unserem Land ausgemacht. Was hat uns die Bibel zu sagen.

Zuerst eine überraschende Entdeckung. Etwas unterscheidet den israelischen Flüchtling von damals von dem der heutigen Tage. Weite Teile des christlichen Abendlandes bemühen sich um Verständnis für seine Situation: Ja es ist furchtbar. Der Verlust der Heimat. Das Fremdsein in einer anderen Kultur. Die Konfrontation mit anderen Sitten. Hunderte von Predigten belegen Mitgefühl mit dem heimatlosen Gottesvolk und gestehen ihm ein Gefühl zu, das in Fragen der Flüchtlinge heute kaum genannt wird: Das Trauma, der Schmerz des Verlustes. Noch weiter. Das christliche Abendland feiert geradezu die Tatsache, dass der israelische Flüchtling jahrzehntelang in seiner kulturellen und religiösen Blase verharren möchte. Möge er nur nicht herauskommt aus dem Tal seiner Tränen. „An den Flüssen von Babylon, da saßen wir und weinten um dich Zion.“ Israelit in Babylon: Eine tapfere Existenz. Wir loben diese Beharrlichkeit nicht nur aus Mitgefühl, sondern auch aus einem gewissen Eigennutz. Hätte sich Israel integriert und seine Kultur so einfach aufgegeben, dann wäre die Geschichte des Gottesvolkes in Babylon zum abgebrochen. Flucht aus Ägypten, Wüstenwanderung, Gotteserfahrungen und 10 Gebote aufgelöst im festen Wertesystem der babylonischen Staats-kultur und Religion. Hätte Israel sich assimiliert, dann würde wir hier heute nicht den Kirchvorstand wählen, sondern ein paar Brandopfer bringen.

Integration oder Selbstbeharrung? In diesem Zwiespalt betritt ein göttlicher Integrationsbeauftragter die Bühne und liest seinem Volk die Leviten. Es ist Gott selbst: **5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.**

Integriert Euch! Gottes Wunsch ist klar. Er ist kraftvoll und man könnte fast übersehen, dass diese schwungvollen Zeilen zwei Integrationsbotschaften enthalten. Die erste ist pragmatisch: Das Volk Israel soll seinen Platz finden, soll sich beteiligen an der Gesellschaft, soll das Leben nicht verpassen. Die zweite Botschaft ist nicht gleich ersichtlich, aber umso anspruchsvoller. Israel soll für Babylon beten und das Beste der Stadt suchen. Dies kann

Israel nur im Rückgriff auf seinen Glauben, auf seine Identität. Das zweite Modell ist also eines der „nicht-integrierten“ Integration. Israel wird nur dann einen guten Betrag für Babylon leisten, wenn es nicht vergessen hat, wer sie sind. Israel wird beten. Das ist das größte Engagement, welches für Babylon möglich ist. Aber es bleibt bei aller Nähe noch in einer gewissen Distanz. Es sieht so aus, als habe Israel sich an diesen Rat einer vielschichtigen Integration gehalten. Im historischen Rückblick zeigt sich, dass diese Doppelstrategie gerade für das Volk Israel von großer Bedeutung war. Denn dort, wo Israel sich treu geblieben ist, sich aber mit der Umwelt auseinandergesetzt hat, dort sind starke Stücke des Judentums entstanden: starke Texte, starke theologische Methoden. Ohne Babylon würde das Judentum anders aussehen. Integration ist also eine Gratwanderung zwischen Aufgeben und Beharren.

Nutzen wir diese Erkenntnis in zweierlei Hinsicht. Sie ist natürlich ein gewichtiger Beitrag in die gesellschaftliche Debatte dieser Tage und eine Herausforderung an alle jene, die sich als christlich-politische Integrationsbeauftragte berufen fühlen. Zum anderen richtet sich diese doppelte Botschaft auch an die Kirchen. Flüchtig und im Exil sind nicht nur Israeliten oder heute Afrikaner, sondern auch das Gottesvolk, die Kirche. Auch wenn wir uns fast schon identitär mit den Steuersystemen oder Brandschutzverordnungen der uns umgebenden Gesellschaften verbunden haben, so zeichnet das Gottesvolk aus, dass es Gedanken hat und Perspektiven, die nicht von dieser Welt sind. Dem Gläubigen und dem Christen ist eine gewisse Heimatlosigkeit in die Wiege gelegt. Auch als gesellschaftlich voll-integrierte Volkskirche begleitet uns die Frage ob und wieweit wir zuhause sind in unserer Gesellschaft, auf was wir uns einlassen können und wo wir verweigern müssen. Die Kirche lebt heute nicht anders als das Volk Israel in Babylon: Arbeiten, gesellschaftliche Teilnahme und Beten.

Als Staatsbürger arbeiten wir und wirken mit. Wir gehen zur Wahl oder lassen uns wählen. Wir nehmen teil an der Gesellschaft und Ihren Diskussionen. Unser stärkstes Engagement geschieht dort, wo wir beten und uns geistlich für unser fremdes Heimatland engagieren. Das geht über den öffentlichen Diskurs weit hinaus.

Und dann ist da heute noch KV-Wahl. Sie zeigt uns deutlich, dass wir als Kirche noch in zwei Welten leben. Ordentlich, transparent und gewissenhaft wählen wir unsere Gemeindeleitung. Beten wäre da fehl am Platz. Ganz weltlich wird auch der neue KV manches Finanz- oder Baugeschäft regeln. Für die geistliche Form des Lebens wird es

dennoch genug Chancen geben: In der Art, wie wir miteinander umgehen und Konflikte lösen. Wenn wir fragen, welchen Weg die Gemeinde in die Zukunft gehen könnte ...